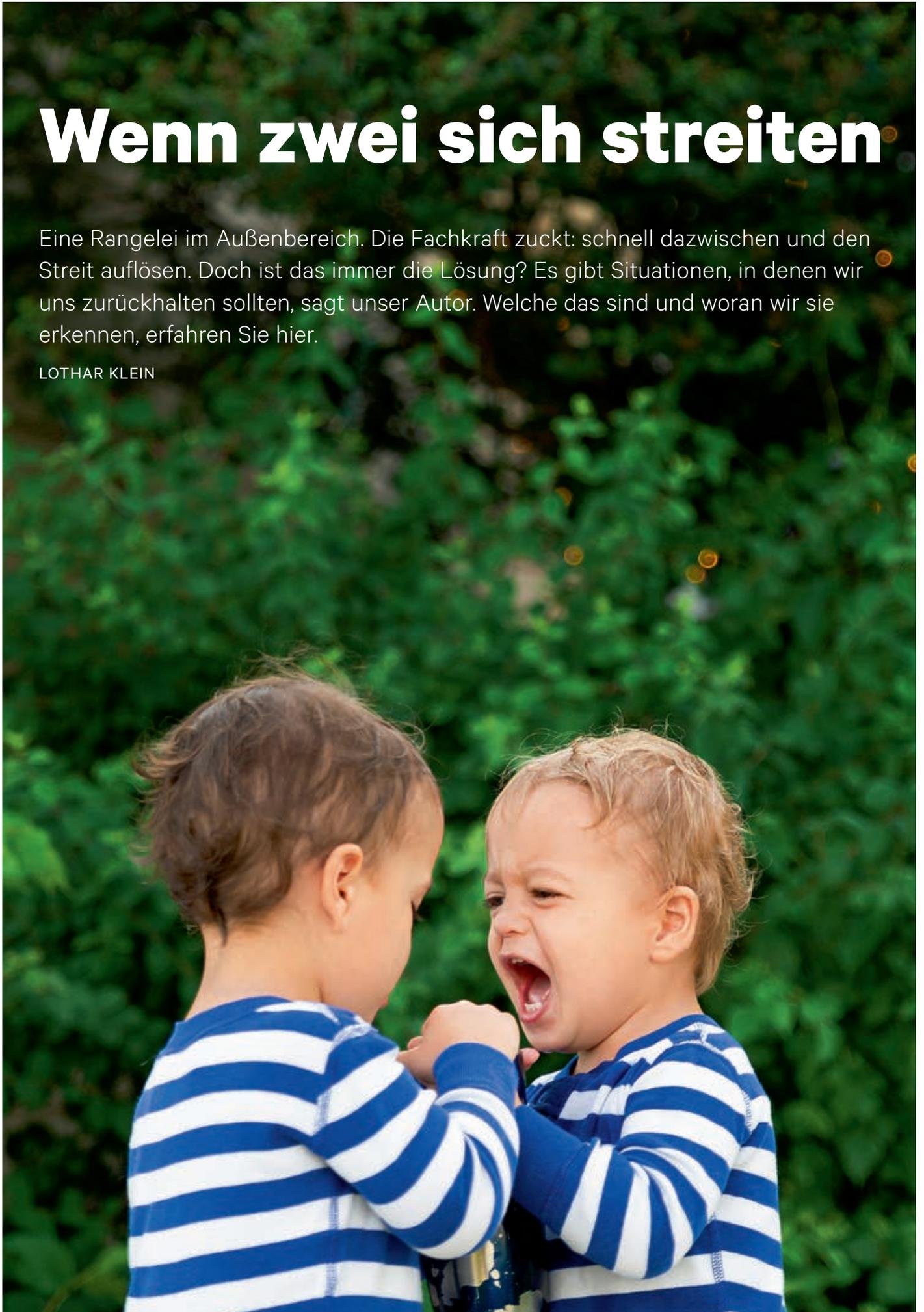


Wenn zwei sich streiten

Eine Rangelie im Außenbereich. Die Fachkraft zuckt: schnell dazwischen und den Streit auflösen. Doch ist das immer die Lösung? Es gibt Situationen, in denen wir uns zurückhalten sollten, sagt unser Autor. Welche das sind und woran wir sie erkennen, erfahren Sie hier.

LOTHAR KLEIN



Wiesbaden in den späten 1980er-Jahren. Ich sitze in meinem Büro und sehe im Außengelände eine heftige Auseinandersetzung zwischen Jan und Christoph, beide acht Jahre alt. Der Weg unserer Hortkinder zur und von der Schule führt zwingend an meinem Büro vorbei. Deshalb bekomme ich von meinem Logenplatz aus viele – auch handgreifliche – Streitereien mit. Eine größere Gruppe von Kindern schaut dem Kampf der beiden interessiert zu. Ich auch. Jan hat Christoph auf dem Boden fest im Schwitzkasten. Der wiederum tritt und schlägt wild um sich, so gut er eben kann. „Gibst du auf?“, brüllt Jan. „Nein!“, brüllt Christoph zurück. Nach einiger Zeit lockert Jan probeweise seinen Griff. Ob er nur ausprobieren will, was nun passiert? Ob er mit Christoph in seiner gefühlten Überlegenheit ein Spielchen spielt und ihm zeigen will, wer hier der Chef ist? Christoph kommt jedenfalls zur Überraschung aller frei und geht nun mit großer Wut auf Jan los, schlägt, tritt und beschimpft ihn. Jan wehrt sich natürlich, indem er dasselbe tut. Der Kampf scheint an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt zu sein. Nun schalten sich Christophs Freunde ein: „Lass doch, gewonnen hat der eh nicht!“ Nach und nach verebbt der Streit unter lauten Beschimpfungen. Zu keinem Zeitpunkt hatte ich das Gefühl, eingreifen zu müssen.

Ganz anders beurteilten die meisten meiner damaligen Kolleginnen die Situation. Im Nachhinein musste ich viel Kritik einstecken. Während einer Dienstbesprechung befürchtete eine Kollegin sogar, dass Jan Christoph im Schwitzkasten ersticken könnte. Auf meine Nachfrage hin wurde schnell klar, dass keine meiner Kolleginnen schon jemals einen Schwitzkasten erlebt hatte, weder in der einen noch in der anderen Rolle. Mir hingegen, im Übrigen ebenso wie den anderen männlichen Kollegen im Haus, war diese Situation aus Kindheitstagen ebenso

vertraut wie das sich anschließende wütende Aufeinander-Losgehen. Fast durchweg sprachen meine Kolleginnen zum Teil voller Empörung von Gewalt und waren der Auffassung, Gewalt dürfe nicht zugelassen werden. Letzterem würde ich auch heute noch ohne Einschränkung zustimmen, Ersterem aber nicht.

Nicht alles ist Gewalt

Weshalb? Zunächst glaube ich, dass die Gleichsetzung von körperlicher Auseinandersetzung und Gewalt die Sache nicht trifft und letztendlich auch nicht hilfreich ist. Wir alle wissen, dass es auch nicht-körperliche Gewalt gibt. Um sie zu beschreiben, müssen wir gar nicht auf Mobbing-Beispiele zurückgreifen. Verbale Gewalt oder Gewalt durch Machtmissbrauch kennen wir alle aus eigener Erfahrung, Letztere meist von Erwachsenen ausgeübt. Auch diese Formen gehören aus dem Kita-Alltag verbannt. Die Wissenschaft bietet eine Fülle von Definitionsangeboten zum Begriff Gewalt. Allen gemein sind folgende vier Voraussetzungen:

- ❶ Gewalt ist an die Ausübung von Macht, Herrschaft und Überlegenheit gebunden.
- ❷ Gewalt wird absichtlich ausgeübt, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.
- ❸ Dabei wird Zwang angewendet. Der Gewalt erleidende Teil will etwas Bestimmtes nicht, wird aber gezwungen, es zu tun.
- ❹ Gewalt nimmt die physische oder psychische Schädigung des anderen bewusst in Kauf, zielt manchmal sogar direkt darauf ab.

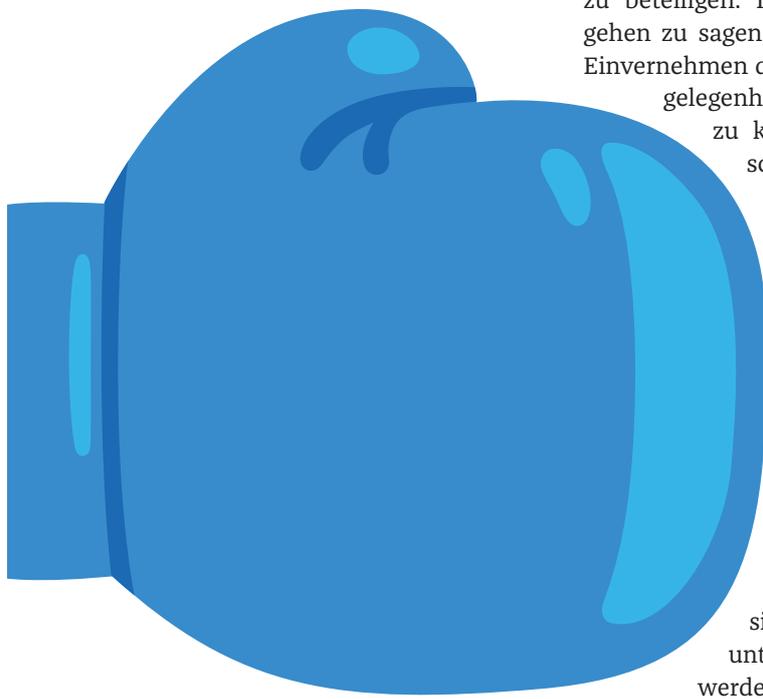
Beziehen wir diese vier Kriterien auf die Auseinandersetzung zwischen Jan und Christoph, wird schnell klar, dass hier keine Gewalt im Spiel ist. Niemand von beiden besitzt ausreichend Macht oder Überlegenheit, den anderen zu etwas zu zwingen. Beide geraten sozusagen in die beschriebene Situation. Sie wurde von

keinem der beiden bewusst herbeigeführt. Es ist keine Schädigungsabsicht im Spiel. Dafür, dass eine Seite die physische oder psychische Schädigung bewusst in Kauf nehmen würde, gibt es zumindest in der Zeit, in der ich Zeuge des Konflikts war, keinen Hinweis, ebenso wenig wie darauf, dass einer dem anderen etwas aufzwingen würde, was der nicht will.

Kinder sind Konfliktexperten. Sie lernen sehr schnell, dass man aufhören muss zu schlagen oder zu beschimpfen, wenn die oder der andere dies nicht mehr will. Im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts wurden vor Jahren im Rahmen einer Studie Kameras in Kitas aufgestellt. Auf diese Weise wurden eine Menge Konflikte unter Kindern festgehalten und konnten genau betrachtet und analysiert werden. Dabei ist immer wieder zu sehen, wie Kinder in vielen Fällen von ganz allein anfangen, ihre Gegenüber sofort zu trösten, wenn ihr sie zu weinen beginnen oder versehentlich verletzt werden. Sie erschrecken, stellen augenblicklich ihr Verhalten um und wenden sich der oder dem anderen zu.

Außerdem ist auf den Videos zu beobachten, dass Kinder fast immer in drei Schritten versuchen, ihre Konflikte zu lösen: Zunächst verbal („Das gehört mir!“), dann, indem sie schimpfen und beschimpfen („Du bist blöd! Ich bin nicht mehr deine Freundin! Arschloch!“) und letztendlich damit noch immer versuchen, den Konflikt verbal zu lösen. Erst wenn die eigenen Fähigkeiten nicht mehr ausreichen, wenn aus Spaß plötzlich Ernst wird, wenn Kinder die Signale anderer Kinder nicht erkennen, wenn diese nicht rechtzeitig „Nein“ sagen, wenn die Aushandlung zum Ende kommen soll, wenn Kinder über ungleiche Fähigkeiten verfügen (Wortgewaltigkeit, Körpergröße, Kraft, Alter, die Erzieherin als Verbündete) oder wenn die Botschaft eindeutig sein soll und Kinder nicht mehr aushandeln wollen, setzen sie ihren Körper ein.

Zudem sind Situationen, in denen es unter Kindern zu Gewalt kommt, nicht vergleichbar mit solchen Situationen unter Erwachsenen oder von Erwachsenen in Richtung Kinder. Erwachsene sind sich nämlich darüber bewusst, was sie tun. Kinder hingegen geraten aufgrund ihrer noch unzureichenden verbalen und reflexiven Fähigkeiten vollkommen unbeabsichtigt in solche Situationen. Deshalb gibt es hier auch keine Schuld. Sanktionen oder Vorhaltungen haben trotz der notwendigen Intervention auch hier keinen Platz.



Auch das Kind, von dem Gewalt ausgeht, hat ein Recht darauf, dass sich Erwachsene dafür interessieren, was es wollte.

Ich bin im Zusammenhang mit Konflikten immer folgendem Grundsatz gefolgt: Solange ich keine Gewalt erkennen kann, gehört der Konflikt den Kindern. Ist aber Gewalt im Spiel oder, um es genauer auszudrücken, geraten Kinder in Situationen, in denen es zu Gewalt kommt, müssen Erwachsene verlässlich, immer und schnell eingrei-

fen. Wir müssen also folgende Frage beantworten: Woran erkenne ich, ob Gewalt im Spiel ist? Gibt es dafür zuverlässige Marker und zwar solche, über die man sich im Team verständigen kann?

Marker für Gewalt

Ich glaube, die gibt es. Mit dem Blick auf Jan und Christoph ist mir vor allem aufgefallen, dass beide die Auseinandersetzung, und zwar auch die körperliche, suchten. Sie wollten also miteinander kämpfen und ihren Streit auf diese Weise klären. Niemand hat sie dazu gezwungen und niemand wurde genötigt, sich zu beteiligen. Ich würde so weit gehen zu sagen, dass es ein stilles Einvernehmen darüber gab, die Angelegenheit auf diese Weise zu klären. Jede Einmischung von außen hätte das Kräfteverhältnis beeinflusst und Zwang ausgeübt. Ein sehr bezeichnendes Ergebnis der bereits erwähnten Studie des Deutschen Jugendinstituts war, dass die Konflikte unter Kindern von relativ kurzer Dauer sind und fast immer untereinander geklärt werden können, aber zu eskalieren drohen, wenn Erwachsene sich einmischen oder hineinziehen lassen.

Es sind drei Dinge, auf die wir sehr genau bei allen Beteiligten achten sollten, wenn wir eine Auseinandersetzung beobachten:

Es sind drei Dinge, auf die wir sehr genau bei allen Beteiligten achten sollten, wenn wir eine Auseinandersetzung beobachten:

- 1 der Gesichtsausdruck,
- 2 die Körperhaltung,
- 3 die Bewegungsrichtung.

Diese drei Marker geben uns zuverlässig darüber Auskunft, ob Gewalt im Spiel ist. Bei Jan und Christoph war in beiden Gesichtern Wut, Ärger,

Angespanntheit und Verbissenheit zu sehen. Sie fixierten einander ununterbrochen. Die Körperhaltungen beider drückten Aggression, Bereitschaft und Stärke aus. Ihre Bewegungsrichtung war stets aufeinander zu – auch das konnte bei beiden beobachtet werden. Keiner wollte nachgeben. Beide wollten also, ob uns das gefällt oder nicht, ihren Konflikt auf diese Weise austragen. Aus meiner Sicht handelt es sich hier um nichts weiter als eine aggressive Auseinandersetzung.

Natürlich können wir darüber nachdenken und mit beiden darüber sprechen, ob es nicht auch andere Wege gibt, ihren Streit zu klären. Und selbstverständlich verhalten wir uns als Erwachsene selbst entsprechend. Deshalb ist es auch so wichtig, hier keinerlei Zwang auszuüben und die beiden etwa zu einem Gespräch zu zwingen, ihnen Vorhaltungen zu machen oder gar mit Sanktionen zu drohen. Sie haben aus meiner Sicht überhaupt nichts falsch gemacht. Sie haben sich gestritten und eine Form gewählt, die ihnen dafür adäquat schien. Mehr nicht. Mit ihnen darüber zu sprechen, setzt also Freiwilligkeit voraus. Sie müssen gefragt werden, ob sie es auch wollen. Wenn nicht, dann ist das zumindest im Moment so. Wie damals würde ich in diesem Fall auch heute keinen Grund sehen, mich einzumischen.

Gewalt ist im Spiel, wenn einer der beiden aus der körperlichen Auseinandersetzung aussteigen will, der andere ihn aber – aus welchen Gründen auch immer – weiterhin körperlich bedrängt. Auch das ist deutlich am Gesichtsausdruck, der Körperhaltung und der Bewegungsrichtung zu sehen. Alle drei Marker unterscheiden sich nun zwischen beiden. Während das eine Kind weiterhin Aggression und Bereitschaft zur Körperlichkeit ausdrückt, tut das andere dies nun nicht mehr. In seinem Gesicht entdecken wir Angst und Abwehr. Es fixiert sein Gegenüber nicht mehr, sondern sucht stattdes-

sen nach Auswegen. Seine Körperhaltung ist eher verteidigend als angreifend, es dreht dem Konfliktpartner nun zum Beispiel den Rücken zu. Seine Bewegungsrichtung deutet an, dass es aussteigen möchte. Es versucht, sich zu entziehen oder wegzurennen. Das andere Kind hingegen sieht alle diese Ausstiegssignale nicht und bleibt weiterhin emotional so aufgewühlt, dass es nicht aufhören kann. In diesem Fall entsteht eine ungleichgewichtige Situation, in der das eine Kind das andere körperlich bedrängt. Nun fehlt aber ein stillschweigendes Einverständnis darüber, dass das in Ordnung ist. Das kann übrigens in Sekundenbruchteilen wieder kippen. Auch das ist am Gesichtsausdruck, der Körperhaltung und der Bewegungsrichtung auszumachen. Wie schnell dreht sich die eben noch flüchtende Person wieder um und beginnt den Kampf erneut? Dies ist der Moment, in dem Erwachsene, die eben noch intervenieren wollten, wieder einen Schritt zurück machen sollten.

Zwischen den Kampfahnen

Ansonsten aber müssen sich die Kinder darauf verlassen können, dass Erwachsene zuverlässig eingreifen. Dann würde ich das Kind, von dem in diesem Fall Gewalt ausgeht, darauf aufmerksam machen, dass das andere nicht mehr weiterkämpfen will. Natürlich kann es sein, dass das nicht ausreicht. Sich zwischen die Kampfahnen zu stellen und deutlicher zu werden, kann also notwendig sein. Die Regel „Wir schlagen uns nicht“ ist aus meiner Sicht wertlos. Sie hilft niemandem. Viel sinnvoller ist es, mit Kindern darüber zu sprechen, dass Schluss sein muss, wenn eine Seite nicht mehr weiter machen will, und darüber, wie das dem Gegenüber deutlich gemacht werden kann. Es geht darum, den Punkt, an dem Aggression, Wut und Ärger in Gewalt umschlagen zu erkennen. Beliebt sind hier "Stopp-Rufe". Erlebt habe

ich aber auch schon, dass Kinder vorgeschlagen haben, mit dem Fuß aufzustampfen, wenn sie nicht mehr wollen.

Weil aber über Kitas fast immer eine ziemlich zähe Harmonieglocke hängt und Eltern, Kolleginnen und Träger im Grunde erwarten, dass der Kita-Alltag friedlich verläuft und Konflikte möglichst geräuschlos geklärt werden, ist es natürlich nicht so einfach, körperlichen Auseinandersetzungen zuzusehen, ohne zu intervenieren. Auch unsere eigenen Stressmuster und Streiterfahrungen machen uns dabei zu schaffen. Und schließlich gibt es ja tatsächlich Situationen, die wir als gefährlich einschätzen. Deshalb gibt es Ausnahmen für die Regel: Zuverlässig eingreifen bei Gewalt. Laufen lassen bei Aggression. Die Ausnahme könnte folgendermaßen zusammengefasst werden: Wir müssen eingreifen, wenn wir es selbst aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr aushalten. Wir würden nämlich unserer Verantwortung nicht gerecht werden, würden wir Verletzungen befürchten und dennoch nicht reagieren. Und wir würden nicht authentisch handeln, würden wir uns zwingen, zuzusehen, wenn wir es eigentlich nicht mehr aushalten.

Dann jedoch sollten wir uns darüber im Klaren sein: Im Falle bloßer aggressiver körperlicher Auseinandersetzung handelt es sich um einen Übergriff, wenn wir intervenieren. Das bedeutet für mich: Wir müssen uns Kindern im Anschluss erklären. Wir müssen ihnen klar machen, dass sie das Recht haben, sich auf diese Weise zu streiten, und dass wir es sind, die das nicht aus-

halten, etwa aus Angst, sie könnten sich verletzen. Wir müssen also von uns sprechen, statt sie anzuklagen. In einigen Fällen ist es auch durchaus angebracht, sich bei den Kindern dafür zu entschuldigen, dass wir eingegriffen haben. Für Teams bedeutet das: Es braucht Gespräche darüber, wo persönliche Grenzen des Aushaltens liegen und weshalb. Da wir Streitsituationen unterschiedlich erleben, sollte erstens erlaubt sein, sich unterschiedlich zu verhalten, und zweitens braucht es den Austausch über diese Unterschiede. Nur im Falle von Gewalt müssen alle gleich reagieren. Hier brauchen die Kinder die Gewähr, dass Erwachsene sie schützen. Das setzt allerdings zwingend voraus, dass sich Teams darüber verständigen, wo die Grenzen zwischen Gewalt und Aggression liegen. ◀

